

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Vorkosten 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Vorkosten 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4153) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg., excl. Postgebühren.

Redaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die 5gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfenningen berechnet. Vereinskonzessionen 15 Pfenninge. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgegeben werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Leipzig, 28. Oktober.

Der spanische Staat treibt unaufhaltsam dem Bankrott entgegen. Sein Kredit ist völlig erschöpft, und die großen Finanzmänner zu Paris mit ihren feinen Spürnasen wittern längst den Modergeruch der Verwesung, von der das herrschende System in Spanien ergriffen ist. Der Versuch, zur Beseitigung des Krieges auf Cuba eine große Anleihe aufzunehmen, ist nach längeren Verhandlungen nun endgültig gescheitert, trotzdem der spanische Finanzminister die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht hat. Dieser Mann ist durch die Verwegenheit der Verzweiflung zu einem eminenten Zukunftsstaatspolitiker geworden; er wollte die Erträgnisse des spanischen Tabakmonopols bis zum Ende des kommenden Jahrhunderts verpfänden, um Geld zu bekommen. Allein die Rothschild und Genossen, die die Anleihe finanzieren sollten, mochten doch von starken Zweifeln erfüllt sein, ob der spanische Staat in seiner gegenwärtigen Gestalt am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts noch bestehen und ein Tabakmonopol besitzen werde, das zur Ausbeutung der Tabakindustrie in fiskalischem Sinne bestimmt ist. Sie lehnten das unexakte Geschäft also ab und die spanische Regierung muß sich nunmehr ohne Anleihe behelfen.

Der leitende spanische Staatsmann, Herr Canovas del Castillo, behält natürlich die Pose des „stolzen Spaniers“ bei, aber innerlich mag ihm gar nicht wohl zu Mute sein. Er will die Milliarde, die ihm das Ausland abgeschlagen hat, in Innern aufbringen, und rechnet dabei auf „den Patriotismus“ der „spanischen Kapitalisten“. Du lieber Gott, die spanischen Kapitalisten sind aus demselben Stoff, wie alle anderen. Sie sind gern bereit, ihre „patriotischen“ Gefühle bei Wein und Braten in schön klingenden Toasten auszuströmen. Wenn sie aber diese Gefühle in bares Geld verwandeln sollen, dann sehen sie sich die Sache erst zehnmal an, und wenn dabei kein rentables Geschäft in sicherer Aussicht steht, dann ist nichts von ihnen zu bekommen. Ueberhaupt hätte doch Herr Canovas gar nicht nötig gehabt, sich an die Rothschild zu wenden, wenn die spanischen Kapitalisten wirklich opferwillig wären. Er sagte zwar, er hoffe, daß ein Land, das so opferwillig sein Blut hergibt zur Aufrechterhaltung der Ehre seiner Fahne, auch mit seinem Gelde nicht zurückhalten werde. Das Blut muß das spanische Volk hergeben, dessen Söhne, unter dem Protest der Mütter und Gattinnen, in Masse auf die Schlachtbank geschleppt werden und gegen eine Insurrektion kämpfen sollen,

die sie als berechtigt anerkennen. Die Bourgeois hinter ihren Geldschranken werden über die Naivetät des Herrn Canovas in sich hineinschauen.

Zunächst giebt man neue Papiere aus, als deren Pfand die spanischen Einnahmen bezeichnet sind. Der „Patriotismus“ der spanischen Kapitalisten wird sich wohl in der Weise bewähren, daß man den Bonds einen Zwangskurs geben muß, wie es auf Cuba bereits geschehen ist.

Die spanischen Finanzen sind vollständig zu Grunde gerichtet. Schon vor zwanzig Jahren betrug die Staatsschuld über zwölf Milliarden, viel zu viel für ein von den herrschenden Klassen so unbarmherzig ausgeplündertes und in der Entwicklung zurückgebliebenes Land. Durch eine Konversion gelang es, die Staatsschuld bedeutend zu vermindern, allein schon 1889 war sie wieder auf beinahe sieben Milliarden angeschwollen und die Jahreszinsen betragen gegen eine Viertel Milliarde. Die Herrichtung fraß immer weiter und im spanischen Etat erschienen Fehlbeträge bis gegen 140 Millionen. Es wurde Staatseigentum im Werte von 200 Millionen verpfändet oder veräußert, man borgte riesige Summen von der Tabakmonopolgesellschaft, man blieb die vertragsmäßigen Eisenbahnsubventionen schuldig und gab der Bank von Spanien das Privilegium der unbefristeten Notenausgabe, mit der Bedingung, daß ein Drittel des Notenumschlages durch Barbestände gedeckt werde. Alles dies half nichts; die Verwirrung wurde immer größer. Schon vor sieben Jahren erklärten die spanischen Bankkammern, 750 Millionen Papiergeld sei das Maximum dessen, was der spanische Geldmarkt ertragen könne. Und nun will Herr Canovas, der eine Milliarde braucht, diese Summe aufbringen, indem er neues Papiergeld zu dem alten ausgießt!

Die Leiter des Aufstandes auf Cuba haben mit großem Scharfsinn den richtigen Moment herausgefunden, um die spanische Oberherrschafft, die durch Jahrhunderte nur die rücksichtsloseste Ausbeutung der schönen Insel war, endlich abzuschütteln. Die Verhandlungen über die Anleihe konnten, wenn sie zu einem Resultat gelangten, der ganzen Angelegenheit noch einmal eine andere Wendung geben. Nachdem die Hochfinanz kund gegeben hat, daß sie zu den spanischen Finanzen kein Vertrauen mehr besitzt, ist der Ausgang des Kampfes entschieden; das Ende wird die Losreißung von Cuba und der spanische Staatsbankrott sein.

Die spanische Regierung wird zwar immer wieder „Siege“ auf Cuba und auf den Philippinen mit den gewohnten Posamentenstößen ankündigen lassen. Allein sie hat

kein Geld, um ihre Heere zu unterhalten, und diese werden von dem Mangel und den klimatischen Krankheiten dezimiert sehr rasch zusammenschmelzen. Mit einem großen Schlage kann der Kampf nicht beendet werden, weil die künftigen Krieger sich auf eine entscheidende Feldschlacht nicht einlassen, sondern einen Guerillakrieg führen, in dem sie, von tausend Umständen begünstigt, den Spaniern trotz deren numerischer Uebermacht weit überlegen sind. Die Niederlage der Spanier ist unvermeidlich, zumal ihr Obergeneral Weyler ganz unglaublich dumm operiert und durch seine stupide Grausamkeit die Cubaner zur äußersten Brut entflammt hat. Er hat eine Linie quer durch die Insel gezogen, um die Vereintigung der Hauptcorps der Insurgenten zu hindern. Allein durch die Besetzung dieser ausgebehten Linie hat er über ein Drittel seiner Armee lahm gelegt.

So bricht allgemach die Vergeltung herein für die geschichtlichen Sünden der herrschenden Klassen Spaniens. Diese Vergeltung kommt oft spät, aber sie kommt. Die Schuld, die Adel und Pfaffen in Spanien auf sich geladen haben, kann nicht leicht größer sein; sie haben das Land, eines der schönsten und reichsten von Natur, in einer Weise ausgeplündert, daß dessen so ergiebige natürliche Hilfsquellen gar nicht mehr zur Geltung gelangen konnten. Man warf sich auf die Ausbeutung der Kolonien, während daselbst Handel und Industrie mit der Entwicklung anderer Länder nicht Schritt halten konnten. Was es doch Jahre, in denen in dem einzigen Hafen von Hamburg ebensoviele Schiffe aus- und einliefen, als in den sämtlichen Häfen Spaniens! Die spanische Bourgeoisie, gleich armselig wie überall, vermochte die schlechte Verwaltung nicht zu beseitigen und war zufrieden, wenn man sie ungestört ihre industrielle Ausbeutung betreiben ließ.

Das ganze alte System bricht nunmehr rettungslos zusammen. Die altersschwache Monarchie Spaniens, die durch ein unmündiges Kind und durch ein schwaches Weib repräsentiert ist, wird voraussichtlich mit in den Strudel hineingezogen werden. Eine große innere Krisis ist unausbleiblich, denn der Verlust Cubas ist gleichbedeutend mit dem Staatsbankrott! Und selbst wenn Spanien Cuba behielte, würde der Staatsbankrott unvermeidlich sein, denn die Insel ist so verwüstet, daß die bisherigen spanischen Einkünfte auf Jahre hinaus verloren gehen würden.

Möge das gedrückte spanische Volk in dieser Krisis dazu gelangen, sich mehr Brot und Freiheit zu erringen!

Seuilleton.

189] Nachdruck verboten.

Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Sag mir alles, Wolfgang, hat das Mädchen, indem sie seine Hände fester drückte und ihm groß in die Augen blickte; ich bin stärker, als Du glaubst; ich kann alles hören; aber die Ungewißheit ertrage ich nicht. Was hast Ihr vor? Wann soll es geschehen? Wie wollt Ihr es ausführen?
Du sollst alles hören, liebes Herz, erwiderte Wolfgang; ich hätte Dir längst alles gesagt, wäre ich hier gewesen, und begreife Onkel Peter nicht, der gegen Dich aus unserem Plan ein Geheimnis machen konnte. Münzer soll befreit werden, mit Gewalt, und zwar morgen schon. Wir wissen durch unsere Spione, daß man ihn morgen abend nach dem Schluß der Verhandlung in aller Eile und Stille zu Wagen in Begleitung von ein paar Gendarmen den Strom entlang ein paar Meilen weit transportieren wird, um ihn nicht hier auf die Eisenbahn zu bringen. Sie fürchten einen Auflauf auf dem Bahnhof, wohl gar Erstürmung des Gefängnisses, die selgen Thoren! Als ob wir zu Straßenkittern zu werden brauchen, wenn das Volk sich seiner Helden annähme! Morgen abend also werden Cajus und Nischel, die in Rheineck bei Antonie sind, von dort, und ich und Kettenberg zu Pferde von hier aus zu gleicher Zeit aufbrechen und uns eine halbe Stunde vor Rheinfelden an dem Birkenwäldchen treffen. Wenn uns das Glück hold ist — und es wird uns hold sein, schon um Deinetwillen, Du

Holbe! — ist Münzer noch vor Mitternacht ein freier Mann. Fürchte nicht, daß die Sache allzu gefährlich wird! Die Gendarmerte ist bereits durch die Tausende, die Antonie aufgewandt hat, so korrumpiert, daß jetzt nicht mehr ein halbes Duzend in dem ganzen Corps ist, auf das sich die Herren wirklich verlassen können; und gesetzt auch, ein böser Zufall stellte uns gerade das halbe Duzend entgegen, so ist es doch ganz unmöglich, daß sie einem Angriff, auf den sie gar nicht vorbereitet sind, und der von vier entschlossenen Männern ausgeführt wird, widerstehen können!

Aber wie kommt Ihr zu Kettenberg? fragte Ottilie; es ging hier allgemein das Gerücht, daß er ein verschämter Liebhaber der Frau Antonie von Hohenstein und ein Feind Münzers sei.

Bewundere den Scharfsinn und die Menschenkenntnis dieser Frau, erwiderte Wolfgang lächelnd; ich habe, als es sich darum handelte, einen vierten Mann zu finden, und Antonie Kettenberg vorschlug, zuerst gerade heraus gelacht. Aber Antonie sagte mit dem finsternen Ernst, der sie jetzt nicht mehr verläßt: Ich werde an ihn schreiben; in acht Tagen spätestens ist er hier. Sie schrieb, und es war noch keine Woche vorüber, als Kettenberg aus Stallen bei uns in der Schweiz eintraf. Er hat sich um Antoniens schöner Augen willen der Sache mit einer Leidenschaft angenommen, als ob Münzer sein leiblicher Bruder wäre, und er ist uns durch seine Gewandtheit und Klugheit sehr nützlich geworden. Ueberdies ist er ein ausgezeichnete Reiter, weiß mit den Waffen umzugehen, als ob es sein Handwerk wäre, und ist bei all seiner Tollheit im Augenblicke der Gefahr so kaltblütig wie Cajus.

Und Cajus?
Ist schon seit Münzers erster Beurteilung als Major-domus, Kammerdiener, oder was Du willst, in Antoniens

Diensten, und ich kann Dich versichern, daß er keine Miene verzogen hat, als er gestern Herrn von Rudi alias Nischel, in Rheineck aus dem Wagen half.

Und wie soll es nun weiter werden? fragte Ottilie.

Nun kommt der schwierigste Teil unseres Unternehmens, fuhr Wolfgang fort, das heißt, wie wir Münzer ungefährdet über die Grenze schaffen. Wir brauchen dazu unseren Freund Müller, den Kapitän des Schlepddampfers, denselben, der Münzer und Degenfeld bei ihrer erstmaligen Flucht von Rheinfelden, stromauf in Sicherheit gebracht hat. Leider aber kann er erst in drei Tagen wieder hier sein, und wir haben beschlossen, bis dahin Münzer in Balthars Turm zu bringen. Die Idee, die nebenbei von mir ausgeht, ist etwas läßt, aber sehr praktisch. Es giebt auf der Welt kein sichereres Versteck, als den Turm, zu dem nur Nischel und ich den Eingang kennen; wir sind in unmittelbarer Nähe des Ufers; Kirchheim, wo der Dampfer anlegt, ist nur eine Viertelstunde entfernt. Antoniens Wagen bringt uns in sieben Minuten hin. Und dann haben wir noch durch dies Arrangement den Vorteil, daß man Münzer überall an den Grenzen suchen wird, während er ganz ruhig im Gezettelturm sitzt; ja daß wir, wenn es sein muß, beliebig lange auf die beste Gelegenheit warten können.

Und weißst Nischel Münzer von diesem Plan?

Sie weiß, daß wir entschlossen sind, Münzer zu befreien; den speziellen Plan kennt sie bis jetzt noch nicht, denn wir haben denselben erst beim Doktor Brand, wo auch der Onkel, Holm und die anderen noch beisammen sind, entworfen. Ich bin dafür, daß man ihr alles sagt, was meinst Du?

Ohne Frage! Weiß ich doch von mir selbst, wie qualvoll diese Ungewißheit ist. Wie denkt Frau von Hohenstein darüber?